

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

101. Jahrgang – Monatlich ♠ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♠ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Foto © Poss

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im März

Sonntag, 2. März

8. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Schweizer Krankensonntag

Les 1: Sir 27,4–7
 Les 2: 1 Kor 15,54–58
 Ev: Lukas 6,39–45

- 4. Di Hl. Kasimir, Königssohn
- 5. Mi **ASCHERMITTWOCHE**
 Fast- und Abstinenztag
 Les 1 Joël 2,12–18
 Les 2: 2 Kor 5,20–6,2
 Ev Mt 6,1–6.16–18
- 6. Do Hl. Fridolin von Säcking, Mönch,
 Glaubensbote
 Hl. Colette, Ordensfrau
- 7. Fr Hl. Perpetua und hl. Felizitas,
 Märtyrinnen in Karthago
- 8. Sa Hl. Johannes von Gott,
 Ordensgründer

Sonntag, 9. März

ERSTER FASTENSONNTAG

Les 1: Dtn 26,4–10
 Les 2: Röm 10,8–13
 Ev: Lukas 4,1–13

- 14. Fr Hl. Mathilde, Gemahlin König
 Heinrichs I.
- 15. Sa Hl. Klemens Maria Hofbauer,
 Ordenspriester

Sonntag, 16. März

ZWEITER FASTENSONNTAG

Les 1: Gen 15,5–12.17–18
 Les 2: Phil 3,17–4,1
 Ev: Lukas 9,28b–36

- 17. Mo Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote
 in Irland
- 18. Di Hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof,
 Kirchenlehrer

Mittwoch, 19. März

**HL. JOSEF, BRÄUTIGAM
 DER GOTTESMUTTER MARIA**

Les 1: 2 Sam 7,4–5a.12–14a.16
 Les 2: Röm 4,13.16–18.22
 Ev: Matthäus 1,16.18–21.24a



Sonntag, 23. März

DRITTER FASTENSONNTAG

Les 1: Ex 3,1–8a.13–15
 Les 2: 1 Kor 10,1–6.10–12
 Ev: Lukas 13,1–9

Dienstag, 25. März

VERKÜNDIGUNG DES HERRN

Les 1: Jes 7,10–14
 Les 2: Hebr 10,4–10
 Ev: Lukas 1,26–38

Beginn der Sommerzeit

Sonntag, 30. März

VIERTER FASTENSONNTAG

Les 1: Jos 5,9a.10–12
 Les 2: 2 Kor 5,17–21
 Ev: Lukas 15,1–3.11–32

Fastenzeit

«Mit dem Teufel nicht in Dialog treten.» Es eröffnet traditionell die Fastenzeit: Das Evangelium von den Versuchungen Jesu. Papst Franziskus identifizierte die drei Versuchungen in der Wüste während der Ansprache zum Angelusgebet als Gier, Herrlichkeit des Menschen und Instrumentalisierung Gottes. Dabei erläuterte er am Beispiel Jesu, dass man mit dem Teufel niemals in einen Dialog treten dürfe.

Drei Wege weg von Gott seien es, die Jesus in der Wüste vom Versucher vorgelegt bekommen habe. «Die drei Versuchungen zeigen drei Wege auf, die die Welt uns immer wieder mit dem Versprechen grosser Erfolge vorlegt, drei Wege, um uns zu täuschen», so der Papst in seiner Katechese zum Sonntagsevangelium. Dies seien: «Besitzgier – haben, haben, haben – menschliche Herrlichkeit, Instrumentalisierung Gottes. Das sind drei Strassen, auf denen wir verloren gehen.»

Besitz, Ruhm, Stolz

Zuerst sei da der «Weg der Begier nach Besitz». Zunächst sei es ja legitim, sich ernähren zu wollen, Erfüllung zu finden und glücklich sein zu wollen, der Versucher rede aber ein, dass das alles ohne oder sogar gegen Gott möglich sei. Die Antwort Jesu, dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebe, sei Erinnerung an den Weg des auserwählten Volkes durch die Wüste und an das volle Vertrauen in die Vorsehung des Vaters.

Die zweite Versuchung drehe sich um die Herrlichkeit des Menschen. «Man kann jede persönliche Würde verlieren, man lässt sich von den Götzen von Geld, Erfolg und Macht korrumpieren, um zur eigenen Selbstbestätigung zu gelangen. Und du geniesst den Rausch einer leeren Freude, die bald vergeht.» Nicht vor sich selbst, sondern nur vor Gott dem Herrn solle man sich niederwerfen, sei deshalb die konsequente Antwort Jesu.

Demütig und zuversichtlich bleiben

Die «dritte Versuchung: Gott zu deinem eigenen Nutzen zu instrumentalisieren.» Eine subtile Versuchung, Gott auf seine Seite ziehen zu



wollen und ihn um eine scheinbare Gnade zu bitten, «die in Wirklichkeit dazu dienen, unseren Stolz zu befriedigen.» Jesu Ablehnung fusse in der Entscheidung Jesu, demütig und zuversichtlich zu bleiben und Gott nicht auf die Probe zu stellen.

«Das sind die Wege, die uns vorgezeichnet werden, mit der Illusion, auf diese Weise Erfolg und Glück zu haben. Aber in Wirklichkeit sind sie der Handlungsweise Gottes völlig fremd; in der Tat trennen sie uns von Ihm». Sich dem Plan und der Vorsehung des Vaters vollständig zu überlassen sei der Weg zur Überwindung dieser drei Wege. Jesus zeige damit die Heilmittel: «Das innere Leben mit Gott, den Glauben an Gott, die Gewissheit seiner Liebe.»

«Jesus tritt mit seiner Antwort an den Verführer nicht in den Dialog mit ihm ein, sondern er antwortet auf die drei Herausforderungen nur mit dem Wort Gottes. Das lehrt uns, dass man mit dem Teufel nicht in Dialog tritt, sondern ihm nur mit dem Wort Gottes antwortet», mahnte Franziskus die Pilger. Die Fastenzeit sei genau die Zeit, die tröstende Gegenwart Gottes im eigenen Leben zu erfahren, schloss der Papst seine Gedanken.

vatican news – P Bernd Hagenkord

Warum grüssen Sie mich ...?

Wenn dir jemand begegnet, «säg Grüezi». Nicht einfach ein achtloses aneinander Vorbeigehen. So wurde ich als Kind gelehrt. Und ich merkte, die Leute grüssen zurück. Jene Einführung in die «Grüsskultur» gilt für mich bis heute.



Heutzutage will mir scheinen, dass solches Verhalten überrascht, ja hie und da beinahe als aufdringlich empfunden wird. Ein Erlebnis: Ich ging über einen Platz. Ein junger Mann kam mir entgegen. Ich schaute ihn an und grüsste. Seine Reaktion: «Warum grüssen Sie mich – oder kennen wir uns?» Meine Antwort: «Ich glaube nicht, dass wir uns kennen. Aber ich meine, sich zu grüssen sei doch freundlich.» Er verwarf die Hände und ging sichtlich genervt weiter.

Wie haben Sie es mit dem Grüssen und Gegrüsst werden? – Ich empfinde es nach wie vor als eine schöne Form der Kommunikation. Da ist jemand, der mich wahrnimmt, mir im Vorbeigehen einen Blick, ein Nicken, ein Grusswort, ein Lächeln schenkt. Warum sollten andere diese Erfahrung nicht auch durch mich machen können?

Ich wohne in Solothurn und bin viel zu Fuss unterwegs. Nicht selten werde ich im Vorbeigehen gegrüsst – meistens mit dem hier üblichen «Grüessech!» Ich freue mich jedes Mal – und grüsse gerne zurück.

Josef Stübi, Weihbischof von Basel
Foto Flavia Müller

Verbal geäusserte Grüsse sind zum Beispiel «Guten Tag!», «Tag!», «Hallo!», «Grüss Gott!», «Grüss dich» «Grüezi!», «Grüessech!» (in Teilen der deutschsprachigen Schweiz), «Servus!», «Salve!», «Heil!», «Ave!», «Moin!», «Ahoi!» «Willkommen!», «Mahlzeit!», «Glück auf!», «Peace!», «Salut!». Auch das aus dem Italienischen stammende «Ciao!» hat sich im deutschen Sprachbereich eingebürgert, ebenso wie das französische «Adieu», wenn auch in anderer Bedeutung, nämlich fast ausschliesslich als Abschiedsgruss, etwa wie «Tschüss».

Ist der Gruss tageszeitabhängig (z. B. «Gute Nacht!»), spricht man von einem Tagesgruss. Im Lötschental und im Goms (Kanton Wallis) wechselt der Gruss gleich viermal: Von frühmorgens bis etwa 8 Uhr gilt «Guätä Morgäl», danach bis um Mittag «güätä Tag wohl!». Nach dem Mittagessen bis ca. 20 Uhr wird man mit «Guätä Abe!» begrüsst. Später gilt «Guet Nacht wohl!»

Manche Grüsse gelten sowohl für die Begrüssung wie auch für die Verabschiedung, so kann «Guten Abend!» lokal auch bedeuten, dass man dem Gegrüssten bei der Verabschiedung eine gute Nacht wünscht. Ein weiteres Beispiel ist in Bayern und Österreich «Servus!», das sowohl für die Begrüssung als auch für die Verabschiedung gebraucht wird.

In Mittel- und Norddeutschland verbreitet (und sich zunehmend auf Süddeutschland ausdehnend) ist «Tschüss!» oder «Adschüs!», im Rheinland «Tschö!».

In Ostfriesland und Schleswig-Holstein ist «Moin!», in Hamburg und Bremen auch in der verdoppelten Form: «moin-moin!» eine den ganzen Tag über gültige Begrüssungsformel (möglicherweise eine Kurzform von friesisch «moi morn!» – wörtlich übersetzt: «schönen Tag!»).

In der Schweiz, Südtirol, Österreich und in Altbayern gibt es die Gruss-Formel «bhüeti!» oder «bhüeti Gott!» («behüte dich Gott!»), in Österreich, Südtirol und Altbayern «pfüet di!», «pfiat di!» oder «pfiat di Gott!» ausgesprochen. Parallel dazu auch «pfiat ina (Gott)!» («behüte Sie Gott!»), und «pfiat eich (Gott)!» bzw. «pfiat enk (Gott)!» («behüte euch Gott!»).

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gruss>



Den Götzen geweihtes Fleisch

Die Frage nach dem Verzehr von Fleisch, das Götzen geopfert wurde, hat für Diskussionen gesorgt.

Paulus fordert uns zur Freiheit auf, ebenso wie zum Respekt vor den Brüdern und Schwestern, die nicht über das nötige Wissen verfügen, um konkrete Probleme zu erkennen. In der Gemeinde von Korinth, dem damaligen New York, war das überschüssige Fleisch, das den heidnischen Götzen («Götzendienern») geopfert wurde, ein Problem. Es wurde auf dem Markt verkauft, und die Christen fragten sich, ob sie es kaufen und verzehren durften, ohne mit den falschen Göttern zu paktieren.

Der Stein, der einen zu Fall bringt

Für die «Starken» war das kein Problem. Da Götzen in Wirklichkeit «nicht existieren» und die Getauften in Jesus Christus die volle Freiheit erlangt haben, gibt es somit keine Schwierigkeiten, dieses «götzendienersche» Fleisch zu essen. Kein falsches äusseres Gesetz darf die innere Freiheit behindern. Für die «Schwachen», d.h. die Skrupulösen, die sich Sorgen machten und Angst davor hatten, auf diese Weise zu sündigen, war es hingegen besser, darauf zu verzichten, um der Reinheit willen.

Der Völkerapostel setzt den seelsorglichen Grundsatz des «Skandals der Schwachen» durch. Es ist besser, wenn die «Starken» aus christlicher Nächstenliebe auf die Ausübung ihrer souveränen Freiheit verzichten, als wenn sie die «Schwachen» in Gewissensnöte stürzen und sie zu Fall bringen – das ist die griechische Bedeutung des Wortes «skandalon», der Stein, der zu Fall bringt.



Foto: DR

Evangeliumsgemässe Nüchternheit

Heutzutage können wir aufgrund der vom Herrn gewährten Freiheit essen, was wir wollen. Wir unterliegen keinen Speiseverboten. Es gibt keinen Zwang, Vegetarier oder Veganer zu werden. Aber wenn wir dazu beitragen können, die Schöpfung zu bewahren und das Wohlergehen von Völkern und Bauern zu fördern, die unter dem Druck der Marktgesetze zu Monokulturen oder Massentierhaltung gezwungen werden, wenn wir uns in einer guten Weise mit denen vereinen können, die eine glückliche, sehr evangelische Nüchternheit befürworten, dann sollten wir weniger Fleisch kaufen und fair konsumieren. Unsere Freiheit wird dadurch gestärkt!

François-Xavier Amherdt



Das Kreuz in der Kirche

Keine Kirche ohne mindestens ein Kreuz, denn im Kreuz ist Heil und Leben. Dieses Schandmal, an das im römischen Reich die grössten Verbrecher auf brutalste Weise zu Tode gebracht wurden, ist durch Jesu Tod am Kreuz zu einem Zeichen der Erlösung und des Sieges geworden. Die ersten Christen haben dieses Symbol des Todes nicht verwendet. Für sie war das Zeichen für Christus der Fisch, der griechisch «Ichthys» heisst. Mit den einzelnen Buchstaben dieses Wortes bezeugten sie, dass sie an «Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser» glauben. Erst die Anerkennung des Christentums als Staatsreligion durch Kaiser Konstantin im Jahr 391 gab den Christen dann wohl den Mut, den Kreuzestod nun auch öffentlich zu bekennen. Die erste Kreuzesdarstellung findet sich auf einem Elfenbeinkästchen, das um das Jahr 420 entstand.

Im Christentum wurde das Kreuz allmählich weniger als Zeichen des Todes verstanden, sondern als Siegeszeichen, das Jesus der ganzen Welt aufgedrückt hat. Und sein Zeichen ist eine universelle Liebe, die alles miteinander verbindet. In diesem Sinn hat auch schon das Johannesevangelium das Kreuz verstanden: Am Kreuz vollendet Jesus die Liebe zu den Menschen. Da siegt die Liebe Jesu über allen Hass dieser Welt. Jesus umfasst und umarmt die ganze Welt und alle Menschen mit seiner Liebe. Aus seiner Seitenwunde, die ihm der römische Hauptmann nach dem Tod zugefügt hatte, flossen Blut und Wasser. Diese führen uns zurück in den Kirchenraum, denn Wasser und Blut waren nicht nur damals Gottes Zeichen und Zeugnisse, als sie aus Jesu

Seite flossen; wir haben diese Zeichen vielmehr bis zum heutigen Tag. Sie stehen für die Sakramente Taufe und Eucharistie. In der Taufe werden wir in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen und in der Eucharistie erhalten wir Kraft für unser Leben als Christen.

Das Kreuz als Siegeszeichen, denn zum ersten Mal hat der Tod einen Menschen nicht festhalten können. Christen glauben: Damit wurde die Macht des Todes grundsätzlich durchbrochen. Der Tod ist auch für uns nicht mehr endgültig. Er ist seither Durchgang zu Gott. Jesus sagt: «Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.» Papst Benedikt schrieb dazu: «Das Ereignis des Todes und der Auferstehung Christi ist das Herz des Christentums, der tragende Mittelpunkt unseres Glaubens, der mächtige Antrieb unserer Gewissheit, der starke Wind, der alle Angst und Unsicherheit, jeden Zweifel und jede menschliche Berechnung vertreibt». Um diesen Glauben auch in der Kirche sichtbar zu machen, soll auf dem Altar oder in seiner Nähe ein Kreuz mit dem Abbild des gekreuzigten Christus stehen. Diesen Glauben bezeugen wir auch jedes Mal, wenn wir uns in der Kirche und zu Hause bekreuzigen.



Paul Martone



Foto: Katoliška Cerkev Koroška

Fasten – wozu, wer, wie lang, was und warum?

Am 5. März beginnt mit dem Aschermittwoch die diesjährige Fastenzeit – für die einen eine Zeit des Verzichts, für die anderen eine Zeit der Busse und Umkehr. In der Kirche gibt es viele Regeln, die alle ein Ziel haben: **Eine gute Vorbereitung auf Ostern.**

Wozu gibt es die Fastenzeit?

Die Fastenzeit dient der Vorbereitung auf die Feier des Todes und der Auferstehung Christi – also auf Ostern. Daher heisst sie auch «österliche Busszeit». Im Katechismus der katholischen Kirche heisst es dazu: *«Wie schon die Aufforderung der Propheten zielt auch der Ruf Jesu zu Umkehr und Busse zunächst nicht auf äussere Werke, „Sack und Asche“, Fasten und Abtötungen, sondern auf die Bekehrung des Herzens, die innere Buss. Ohne sie bleiben Busswerke unfruchtbar und unehrlich.»*

Wie lange dauert die Fastenzeit?

Das ist einfach: 40 Tage ab Aschermittwoch. Dann ist Ostern. Zählt man im Kalender nach, ist es aber plötzlich gar

nicht mehr so einfach: Der 40. Tag ab Aschermittwoch ist Palmsonntag, also der Sonntag vor Ostern. Dann wäre die Karwoche kein Teil der Fastenzeit mehr. Zählt man die Sonntage nicht mit, landet man beim Karsamstag. Das ist schon besser. Aber dann wären die untrennbar zusammengehörenden drei österlichen Tage vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung Christi in verschiedenen kirchlichen «Jahreszeiten».

Eine klare Definition gibt es im liturgischen Kalender: «Die Fastenzeit dauert von Aschermittwoch bis zum Beginn der Abendmahlsmesse am Donnerstag in der



Foto: AdobeStock

Karwoche», liest man in der «Grundordnung des Kirchenjahres» – also 44 Tage. Mehr als 40, dafür stimmt der Kirchenjahreszeitenübergang.

Mit der Faustregel «40 Tage ab Aschermittwoch» liegt man daher nicht so falsch: Die Zahl ist symbolisch viel besser als rechnerisch zu verstehen. Sie nimmt Bezug auf die 40 Tage, die Jesus in der Wüste gefastet hat, die 40 Tage der Sintflut, die 40 Tage, die Mose auf dem Berg Sinai bei Gott war, und die 40-tägige Frist, die der Prophet Jona der Stadt Ninive setzte, um sich durch Fasten und Büssen zu bekehren.

Gehören die Sonntage zur Fastenzeit?

Liturgisch gehören die Sonntage zur Fastenzeit. Dennoch ist es üblich, die für die Fastenzeit gefassten Vorsätze am Sonntag auszusetzen, weil auch die Sonntage der Fastenzeit Feste sind.

Jeder der sechs Sonntage hat einen eigenen Namen. Die ersten fünf werden – wie die Sonntage in der Adventszeit – nach dem ersten Wort des Eröffnungsverses der Messe vom jeweiligen Sonntag benannt: *Invocabit, Reminiscere, Oculi, Laetare* und *Judica*. Der fünfte Fastensonntag trägt auch den Namen «Passionssonntag», der sechste Sonntag ist der Palmsonntag. Die Namen werden aber – mit Ausnahme von *Laetare* und Palmsonntag – eher selten verwendet.

Welche Besonderheiten gibt es in der Liturgie in der Fastenzeit?

Als erstes fällt die liturgische Farbe auf: Auf das Grün des Jahreskreises folgt ab Aschermittwoch violett. Ab dann hängt in vielen Kirchen das Fastentuch vor dem Altar. In manchen Kirchen sind die Hochaltäre so gestaltet, dass sie sich zuklap-



pen lassen und zur Fastenzeit passende Motive zeigen. Ausserdem fällt in Gottesdiensten das Halleluja vor dem Evangelium aus, das Gloria wird nur an Festen und Hochfesten gesungen. Die Orgel wird nur zur Begleitung von Liedern gespielt, oft wird auch nicht mit vollem Geläut geläutet. Blumenschmuck gibt es nur am vierten Fastensonntag *Laetare* – das ist einer von nur zwei Tagen im Kirchenjahr, an denen die liturgische Farbe rosa zum Einsatz kommt. (Weil diese Farbe so selten zum Einsatz kommt, leisten sich nicht alle Gemeinden rosafarbene Gewänder. Daher ist auch violett erlaubt.)

Die Feier der Heiligen fällt kleiner aus: Gebotene Gedenktage werden wie nicht gebotene Gedenktage begangen, höchstens das zum Gedenktag gehörende Tagesgebet wird verwendet, nicht die anderen liturgischen Texte. Am fünften Fastensonntag, dem Passionssonntag, werden vielerorts Kreuze und Standbilder mit violetten Tüchern behängt.

Welche Regeln gelten in der Fastenzeit?

Das vierte der fünf Kirchengebote lautet «Halte die von der Kirche gebotenen Fast- und Abstinenztage!» Heute stellt die Kirche relativ wenige Regeln für das Fasten auf. Zuständig dafür sind die Bischofskonferenzen; die konkreten Regeln sind also je nach Land unterschiedlich. Grundsätzlich wird unterschieden zwischen Fasten und Abstinenz. Fasten bedeutet in der Fachsprache die Beschränkung auf eine einmalige Sättigung am Tag, Abstinenz der Verzicht auf Fleischspeisen. Fasten und Abstinenz sind kirchenrechtlich am Aschermittwoch und am Karfreitag geboten.

Abstinenz ist grundsätzlich an allen Freitagen des Jahres geboten, nicht nur in der Fastenzeit. Die Partikularnormen der Schweizer Bischofskonferenz über die Fastenordnung von 1988 sehen dabei folgendes vor: «Während der österlichen Fasten- und Busszeit enthalten sich die Gläubigen am Aschermittwoch und am Karfreitag von Fleisch und beachten zugleich das Fastengebot. Nach Möglichkeit reservieren sie an diesen Tagen zudem eine bestimmte Zeit für das persönliche Gebet, Lesen in der Heiligen Schrift oder den Besuch des Gottesdienstes. Wer aus wichtigen Gründen (z. B. Krankheitsbedingt) diese Gebote nicht einhalten kann, ist eingeladen eine Ersatzform zu wählen, wie etwa Werke der Nächstenliebe, z. B. Almosen, Krankenbesuche, treue Pflichterfüllung usw.

Dazu kommt noch die Pflicht zum Fastenopfer: Christen sollen je nach ihrer wirtschaftlichen Lage einmal im Jahr, am besten zum Ende der Fastenzeit, ein «spürbares» Geldopfer für Hungernde und Notleidende geben. Die Schweizer Bischöfe laden alle Gläubigen ein, in der Gestaltung der Fastenzeit den Anliegen



Der Hochaltar in der Kathedrale Sitten ist ein Flügelaltar (auch «Tryptichon» genannt), den man während der Fastenzeit schliessen kann.



der Fastenaktion gebührend Rechnung zu tragen und deren Kampagne aktiv zu unterstützen.

Wichtig ist, dass man die Fastenzeit bewusst gestalten soll. Der Katalog der Möglichkeiten für das Freitagsopfer zeigt Möglichkeiten auf, wie das geht. Im Katechismus heisst es zu den Busszeiten: «Diese Zeiten eignen sich ganz besonders zu Exerzitien, Bussliturgien und Busswallfahrten, zu freiwilligen Verzichteten etwa durch Fasten und Almosengeben, und zum Teilen mit den Mitmenschen (karitative und missionarische Werke).»

niemand an die Gebote gebunden, wenn sie schaden würden, etwa aus gesundheitlichen Gründen.

Gibt es Ausnahmen?

Liturgisch ist es so, dass kirchliche Feste und Hochfeste Vorrang vor den Wochentagen haben, also auch vor dem Freitag. Das bedeutet unter anderem, dass dann nicht die liturgische Farbe der Kirchenjahreszeit (also etwa violett für die Fastenzeit), sondern die zum Fest gehörende (also etwa rot für Märtyrerfeste) getragen wird.

Ausnahmen vom Freitagsgebot gibt es nur an Hochfesten. Bischöfe haben die Möglichkeit, vom Freitagsgebot zu dispensieren. Das machen sie vor allem dort häufig, wo populäre Heiligenfeste oder kulturelle Feste in die Fastenzeit fallen, wie beispielsweise das Hochfest des heiligen Josef, am 19. März. An diesem Tag entfällt das Abstinenzgebot. Auch wenn das keine liturgische oder kirchenrechtliche Regel ist: den eigenen Namenstag kann man wohl auch guten Gewissens als Eigenhochfest feiern. Traditionell gibt es noch weitere Ausnahmen, die aber heute nicht rechtlich festgelegt sind, beispielsweise eine Ausnahme vom Fasten für Reisende. Auch hier gilt wieder: Es geht nicht darum, Regeln zu erfüllen, sondern sich gut auf Ostern vorzubereiten.

Was kommt nach der Fastenzeit?

Liturgisch endet die Fastenzeit mit Gründonnerstag, wer Fastenvorsätze gefasst hat, hält sie in der Regel bis Ostersonntag. Mit Gründonnerstag beginnt das Triduum, die drei heiligen Tage. Mit dem Ostersonntag beginnt die Osteroktav, eine Woche bis zum nächsten Sonntag, dem Weissen Sonntag, in der jeder Tag wie ein Hochfest gefeiert wird.

Von Felix Neumann, ergänzt von Paul Martone

Foto: Rainer Sturm_pixelio.de



Wer muss fasten?

Auch hier gibt es wieder eine klare kirchenrechtliche Vorgabe: Das Abstinenzgebot verpflichtet alle Katholiken ab 14 Jahren, das Fastengebot alle Katholiken ab dem erfüllten 18. Lebensjahr bis zum Beginn des 60. Lebensjahres.

Die kirchenrechtlichen Regelungen sind aber nur ein Rahmen, der Menschen schützen soll. Beim Fasten geht es nicht darum, Regeln zu erfüllen, sondern sich gut auf Ostern vorzubereiten. Deshalb ist es auch sinnvoll, mit jüngeren Kindern je nach Alter zu überlegen, wie man die Fastenzeit gut gestaltet, und auch Über-60-Jährige dürfen an Aschermittwoch und Karfreitag das Fastengebot halten, wenn sie es können. Im Gegenzug ist



Die Medaille des heiligen Josef

In diesem Monat werfen wir einen Blick auf die Medaille des Heiligen Josef. Als Beschützer der Familien und Schutzpatron der Väter wird er angerufen, um Frieden und Nächstenliebe in unsere Häuser zu bringen und um dem Tod gelassener entgegenzusehen.



Foto: DR

1. Josef wird oft als älterer Mann dargestellt, als Zeichen der Weisheit. Für die Katholiken hatte er sich bereits vor seiner Heirat Gott geweiht, während er für die Orthodoxen Witwer und Vater mehrerer Kinder gewesen sein soll, bevor er Maria heiratete. Unabhängig davon, welcher Ansatz gewählt wird, symbolisiert Josefs hohes Alter die Erfüllung der Gestalt der Patriarchen des Alten Testaments.
2. In seiner Hand hält er eine Lilie, deren Weiss Reinheit und deren Blüten die Hingabe an die Vorsehung symbolisieren.
3. Als Adoptivvater Jesu ist sein Blick auf das Kind gerichtet, das er liebevoll trägt, in einer Geste des Schutzes und der Aufmerksamkeit, die er den Seinen entgegenbringt. Josef verkörpert die sieben Eigenschaften eines guten Familienvaters, wie sie von Papst Franziskus beschrieben werden: Weisheit, Reife, Nähe, Geduld, Grossmut (nach einem Misserfolg präsent sein können, wenn das Kind zurückkehrt), Standhaftigkeit und Glaube.

Pascal Ortelli/Foto: DR



Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Der Aschermittwoch

Viele Kinder genießen die Fasnachtszeit, schminken und verkleiden sich, machen an Umzügen mit und vielleicht gibt es sogar irgendwo eine Kinderparty, zu der sie eingeladen sind. Während der Fasnacht dürfen wir uns freuen, dass wir leben – und das ist auch gut so!



Foto © A. Weber

Dann aber kommt der Aschermittwoch. An diesem Tag erinnern wir uns, dass nicht nur die Fasnacht einmal ein Ende hat, sondern auch unser Leben. Wir erinnern uns daran, dass unser Leib nach dem Tod im Grab verfallen und wie Staub und Asche wird, so wie Holz im Ofen verbrennt. Das macht vielen Menschen Angst, doch das Kreuz, das uns der Priester in der Messe vom Aschermittwoch auf die Stirn zeichnet, weist darauf hin, dass Gott uns neues Leben schenken wird und wir bei ihm glücklich sein werden. Deshalb müssen wir keine Angst haben, wenn wir eines Tages sterben. Wir werden weiterleben wie Jesus! Er, der am Kreuz gestorben, an Ostern aber auferstanden ist, hat uns versprochen, dass auch wir, wie er, zu Gott in ein ewiges Leben kommen können, wenn wir so leben, wie Gott es für gut hält.



Foto © Poss

In der Bibel ist die Asche ein Zeichen dafür, dass es im Leben nicht immer nur fröhlich zugeht, und auch ein Zeichen für Busse. Daher kommen auch die Redensarten «In Sack und Asche gehen» oder «Asche auf mein Haupt streuen». Damit ist gemeint, dass jemand sich falsch verhalten hat und seinen Fehler bereut. Die Asche soll also den Menschen an seine eigene Vergänglichkeit erinnern und symbolisiert, dass Altes vergehen muss, damit Neues entstehen kann, denn in der Asche steckt auch neues Leben. Asche ist ein gutes Düngemittel. Streut man Asche auf die Erde, dann wird dort Neues wachsen, schneller und kräftiger als zuvor. So ist es zum Beispiel, wenn es in der Natur brennt. Ein Waldbrand ist etwas Schreckliches. Tiere müssen vor dem Feuer fliehen und die Flammen zerstören Pflanzen und Bäume. Manchmal sterben dabei sogar Menschen. Danach sieht alles schwarz und tot aus. Doch nach einem oder zwei Jahren wächst dort neues Leben, kräftig und grün. So ist die Asche auch für uns ein Symbol, dass aus dem Tod neues Leben kommen kann.

Man sollte das Aschenkreuz auf der Stirn nicht sofort nach der Messe abwaschen, denn mit diesem Kreuz zeigen wir öffentlich unsere Bereitschaft zu Umkehr und Busse. Gleichzeitig symbolisiert die Asche in Kreuzesform, dass für Christen Kreuz und Tod nicht das Ende bedeuten, sondern den Anfang eines ewigen Lebens bei Gott.

Paul Martone

«Sorge für ihn!» (Lukas 10)

Zum Krankensonntag, aus einer Botschaft von Papst Franziskus

Krankheit ist Teil unserer menschlichen Erfahrung. Aber sie kann unmenschlich werden, wenn sie in Isolation und Verlassenheit gelebt wird, wenn sie nicht von Fürsorge und Mitgefühl begleitet wird. Beim gemeinsamen Wandern ist es normal, dass sich jemand nicht gut fühlt, wegen Müdigkeit oder eines Unfalls auf dem Weg anhalten muss. In diesen Momenten zeigt sich, wie wir unterwegs sind: ob es wirklich ein gemeinsames Gehen ist, oder ob wir zwar auf demselben Weg sind, aber jeder für sich, um seine eigenen Interessen zu verfolgen, und die anderen lässt man «sich durchschlagen». Daher lade ich euch ein, darüber nachzudenken, dass wir gerade durch die Erfahrung von Gebrechlichkeit und Krankheit lernen können, gemeinsam nach dem Stil Gottes zu wandeln, der Nähe, Mitgefühl und Zärtlichkeit ist.

Die Enzyklika *Fratelli tutti* bietet, wie ihr wisst, eine aktuelle Leseart des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter an. Ich habe sie als Dreh- und Angelpunkt gewählt, um aus den «Schatten einer abgeschotteten Welt» herauszutreten und «eine offene Welt zu denken und zu schaffen» (vgl. Nr. 56). Es besteht in der Tat eine tiefe Verbindung zwischen diesem Gleichnis Jesu und den vielen Formen, in denen die Geschwisterlichkeit heute verleugnet wird. Insbesondere die Tatsache, dass die misshandelte und ausgeraubte Person am Strassenrand verlassen wird, steht für den Zustand, in dem sich zu viele unserer Brüder und Schwestern befinden, wenn sie am meisten Hilfe benötigen. Die Unterscheidung, welche Angriffe auf das Leben und seine Würde natürliche Ursachen haben und welche durch Unrecht und Gewalt verursacht werden, ist nicht einfach. Tatsächlich beeinflussen heute das Ausmass der Ungleichheiten und die Vorherrschaft der Interessen einiger Weniger jedes menschliche Umfeld so sehr, dass es schwierig ist, jedwede Erfahrung als «naturgegeben» zu betrachten. Alles Leiden spielt sich in einer «Kultur» und inmitten ihrer Widersprüche ab.

Wichtig ist hier jedoch, den Zustand der Einsamkeit, des Verlassenseins zu erkennen. Es handelt sich um eine Erbarmungslosigkeit, die

noch vor jeder anderen Ungerechtigkeit überwunden werden kann, denn – so erzählt das Gleichnis – alles, was es braucht, um sie zu beseitigen, ist ein Augenblick der Aufmerksamkeit, die innere Bewegung des Mitgefühls. Zwei Passanten, die als religiös gelten, sehen den Verwundeten und bleiben nicht stehen. Der Dritte aber, ein Samariter, ein Verachteter, wird von Mitleid ergriffen, kümmert sich um den Fremden auf dem Weg und behandelt ihn wie einen Bruder. Auf diese Weise verändert er, ohne überhaupt darüber nachzudenken, die Dinge und schafft eine geschwisterlichere Welt.

Brüder und Schwestern, wir sind nie auf die Krankheit vorbereitet; und oft auch nicht darauf, das fortschreitende Alter zuzugeben. Wir fürchten uns vor Verletzlichkeit, und die allgegenwärtige Kultur des Marktes treibt uns dazu an, sie zu leugnen. Für Zerbrechlichkeit gibt es keinen Platz. Und so schmettert uns das Unglück zu Boden, wenn es über uns hereinbricht und uns angreift. Es kann dann vorkommen, dass andere uns im Stich lassen oder dass wir den Eindruck haben, dass wir sie verlassen müssen, um ihnen nicht zur Last zu fallen. So beginnt die Einsamkeit, und wir werden von dem bitteren Gefühl einer Ungerechtigkeit vergiftet, für die sich sogar der Himmel zu verschliessen scheint. In der Tat fällt es uns schwer, in Frieden mit Gott zu bleiben, wenn unsere Beziehung zu anderen und zu uns selbst zerrüttet ist. Deshalb ist es so wichtig, dass sich die gesamte Kirche auch im Hinblick auf die Krankheit am evangeliumsgemässen Beispiel des barmherzigen Samariters misst, um ein wahres «Feldlazarett» zu werden: Ihre Sendung drückt sich nämlich besonders in den historischen Umständen, die wir durchschreiten, und in der Ausübung der Fürsorge aus. Wir alle sind zerbrechlich und verletzlich; wir alle brauchen die mitfühlende Aufmerksamkeit, die weiss, wie man innehält, sich nähert, heilt und aufrichtet. Der Stand der Kranken ist daher ein Appell, der die Gleichgültigkeit aufbricht und die Schritte derer bremst, die so weitergehen, als hätten sie keine Schwestern und Brüder.

In der Fussgängerzone

Samstags in der Fussgängerzone – es gibt angenehmere Orte! Man tut fast keinen Schritt, ohne angerempelt zu werden. Glücklicherweise wird gerade in diesem Augenblick eine Sitzbank frei – die Gelegenheit, um sich kurz auszuruhen und die Blicke schweifen zu lassen. Wie viele der Passanten genauso abgehetzt unterwegs sind wie Sie! Fast alle eilen von einem Geschäft ins nächste, als würden diese heute zum letzten Mal geöffnet sein. Da wirkt das Liebespaar neben dem Eingang zum Kaufhaus wie vom fremden Stern!

*Sie haben nur
Augen füreinander, sie
umarmen
und küssen sich
und sind einfach
nur glücklich.*

Vor lauter Turteln bekommen sie von ihrer Umgebung nichts mehr mit. Oder doch: Der Junge zwinkert Ihnen zu, er hat Sie beim Beobachten erwischt. Schnell wenden Sie den Blick ab. Nicht weit entfernt versucht eine Gruppe Teenager, ein gemeinsames Selfie zu machen. Sie schneiden fröhliche Grimassen. Als ob ein unsichtbares Band all



Foto: by_Jerzy Sawluk_pixelio.de

diese Menschen mit Ihnen verbinden würde. Ja, sie sind hier die Aussenseiter – aber offensichtlich sehr glücklich. Und je länger Sie die Umgebung beobachten, umso häufiger machen Sie mitten in der Menge Engel aus: Da hält jemand einem älteren Ehepaar die Tür auf, da nimmt einer dem anderen eine schwere Kiste ab.

*In welches Geschäft
wollten Sie noch?
Brauchen Sie überhaupt etwas?
Hier auf dieser Bank
ist es doch viel schöner!*



Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum AUFATMEN – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z.B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3



Kunstverlag Maria Laach, Nr. 2379



«Ich möchte einen Spiegel kaufen.» «Einen Handspiegel?», fragt der Verkäufer. «Nein», antwortet Frau Schlaumeier ungeduldig, «einen für's Gesicht».



Wütend sagt der Lehrer zu seinem Schüler: «Wenn ich dein Vater wäre, würde ich dir jetzt den Hintern versohlen!» «Irrtum!», grinst der Junge. «Wenn Sie mein Vater wären, würden Sie jetzt Geschirr spülen!»



Mein Enkel Daniel, neun Jahre alt, wird von seiner Mutter ständig angehalten, sich ordentlich zu benehmen. Bei jeder Gelegenheit hört er: «Sitz gerade», «Schlürf nicht beim Trinken», «Sag bitte und danke» oder «Red nicht dazwischen». Irgendwann wurde es Daniel zu viel, und er sagte: «Mama, wenn du ein so feines Kind haben willst, dann hättest du einen Grafen oder einen König heiraten müssen!»

In einem katholischen Dorf wohnt ein Ehepaar bei dem sich der Kinderwunsch nicht erfüllen will. Das Paar geht zu seinem Pfarrer und bittet ihn um Rat. Der Pfarrer rät dem Ehepaar eine Pilgerreise nach Lourdes zu unternehmen um dort zu beten und eine Kerze zu entzünden. Tatsächlich wird die Ehefrau nach deren Rückkehr schwanger. Noch ehe das Kind auf die Welt kommt, wird der Pfarrer in eine andere Stadt versetzt. Nach vielen Jahren kehrt er an die Stätte seines einstigen Wirkens zurück und erinnert sich an diese Begebenheit. Er beschliesst die Familie zu besuchen um zu sehen, was aus dem Kind geworden ist. Als er sich dem Grundstück der Familie nähert, hört er das laute Toben vieler, vieler Kinder. Er fragt eines der im Garten herumlaufenden Kinder, ob denn Kindergeburtstag sei. «Nein», antwortet das Kind, «das sind alles meine Geschwister!» Der Pfarrer ist erstaunt und fragt das Kind: «Ja, und wo sind Deine Eltern?» Antwortet das Kind: «So genau weiss ich das auch nicht, sie sagten sie wollten nach Lourdes irgend so eine Kerze ausblasen!»



Der Forscher sagt am Geburtstag seiner Frau zu ihr: «Liebling, ich habe ein Überraschungsgeschenk für dich!» Die Gemahlin erwartungsvoll: «Was denn, Schatz?» Er antwortet stolz: «Ich habe einen tödlichen Virus, den ich jüngst entdeckte, nach dir benannt.»



«Fahren Sie aber ein schickes Auto.» «Das bin ich meiner Position schuldig.» «Und das Geld dafür?» «Bin ich meiner Bank schuldig!»



Paula wird bei der Stadt angestellt und darf die Parkuhren leeren. Sie ist schon seit sechs Wochen im Amt, hat aber kein einziges Mal abgerechnet. Ihr Vorgesetzter ruft sie an: «Wo bleiben Sie denn? Sie haben sich ja noch nicht mal Ihr Gehalt abgeholt?» Staunt Paula: «Was, Gehalt bekomme ich auch noch?»